

und ausbauen, um aus den jeweiligen Erfahrungen zu lernen. Gemeinsam können wir Schwierigkeiten besser meistern.

Wojciech Wieczorek

## Mehr Fragen als Antworten

*Wojciech Wieczorek war 1981-1989 Chefredakteur von „WIEŻ“, von Juli 1989 bis Oktober 1990 Botschafter der Republik Polen in der DDR und bis November 1991 Leiter der Außenstelle der Botschaft der Republik Polen in Berlin. Seither ist er stellvertretender Vorsitzender des Redaktionsbeirates von „WIEŻ“.*

Charakteristiken werden besonders deutlich vor dem Hintergrund des Vergleichs. Als wir vor vielen Jahren bei einer der ersten Begegnungen mit deutschen (genauer: damals mit westdeutschen) Katholiken im „Klub der Katholischen Intelligenz“ (KIK) in Warschau wechselseitig zu charakterisieren versuchten, wie der Aufbau und die katholischen Ortskirchen überhaupt in unseren Ländern ausschauten, da lief das irgendwie darauf hinaus: Die polnische Seite lieferte einen theologisch-soziologischen Exkurs, bei der Darlegung von deutscher Seite überwogen Informationen über die Höhe der für die Armen der Dritten Welt durch deutsche katholische caritative Organisationen aufgebracht Summen. Unterschiedlich war also die Herangehensweise an das Thema. Klar war auch, dass die deutsche Ortskirche reicher ist.

Im Laufe der Jahre lernte ich sehr viele deutsche Katholiken kennen, hauptsächlich aus den Gruppierungen „Bensberger Kreis“, „Pax Christi“ und auch aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken; also aus elitären Milieus und im Falle des Zentralkomitees aus geradezu für die katholische Laienschaft repräsentativen Gruppierungen. Die zwei erstgenannten hatten den Ruf, Anhänger eines vom Zweiten Vatikanischen Konzil inspirierten und weitgehenden Aggiornamentos zu sein, sie waren – um es so auszudrücken – „links“; die dritte präsentierte als „Dach“-Struktur der deutschen Laien naturgemäß differenziertere Haltungen. Doch es kam nicht vor, dass ich auf einen Gesprächspartner mit ausdrücklich konservativen Anschauungen traf, wenngleich man wohl schwerlich davon ausgehen kann, dass es in den Laieneliten der Kirche in Deutschland solche Auffassungen nicht gibt. Andererseits begegnete ich der Meinung, dass sogar diese „Konservativen“ in der Kirche in Deutschland „fortschrittlicher“ seien als polnische Verfechter der vom Konzil angestoßenen Veränderungen. Das ist sicher eine scherzhafte Übertreibung, aber wie steht es wirklich damit?

Dann ist da noch die Frage der „Kirche von unten“. Ich gehe von zwei Tatsachen aus: (1.) dass dies eine Bewegung ist, die über die Grenzen kirchlicher Organisation und Disziplin hinausgeht, (2.) dass dies keine elitäre Bewegung ist, selbst wenn sie sicher gewisse Bezüge zu verwandten elitären Gruppierungen hat. Ich habe keine Ahnung, was sich damit heute tut. Das führt jedoch in eine andere Richtung.

Die katholischen Laien in Deutschland bestehen sicher nicht nur aus Eliten und aufbegehrenden Absplitterungen der weltlichen „Plebs“. Wie sind die Laien wirklich in ihrer Masse? Mit einem Wort: Kann man in Deutschland, so wie in Polen, etwas in der Art einer „Volksreligiosität“ ausmachen? Natürlich müsste sie anders aussehen als unsere. Wie ist sie also beschaffen? Sollen ihr Maßstab die verödenen Kirchen sein, die von einer fortschreitenden Säkularisierung zeugen (nebenbei bemerkt: Obwohl ich oftmals in der „alten“ BRD war, ist mir diese „Verödung“ nicht allzu sehr ins Auge gefallen, etwas anderes war im Gebiet der ehemaligen DDR festzustellen), oder ist das auch eine Religiosität, die in den durchschnittlichen katholischen Familien vererbt wird? Wie funktionieren die Pfarrgemeinden, denn sie beschäftigen sich ja wohl nicht nur damit, Spenden für verschiedene fromme oder caritative Zwecke zu sammeln?

Dabei darf man nicht vergessen, dass Deutschland die Heimat Martin Luthers ist und dass in Religionskriegen hier ein Meer von Blut vergossen wurde. Es bleibt auch bis heute das Land der zwei großen Bekenntnisse. Heute jedoch sind die einstigen Emotionen und Animositäten verebbt, die Gläubigen der unterschiedlichen Konfessionen durchmischten sich im Ergebnis unterschiedlicher Wanderungsbewegungen, dazu gehört auch der breite Strom der aus dem Osten nach dem Zweiten Weltkrieg Vertriebenen. Man lebt in Eintracht miteinander. Lange Zeit schien es mir, dass diese Zweikonfessionalität die Menschen zu bewussten Glaubensentscheidungen inspiriert. Heute neige ich zur Überzeugung, dass sie im wesentlichen vererbt ist, sei es durch die Generationenfolge in der Familie, in manchen Bundesländern vielleicht noch auf dem Wege einer lokalen Tradition, dass dies aber nicht von einer besonderen Reflexion oder religiösen Hingabe begleitet ist. Ich hörte von keinem Fall einer religiösen Konversion – vom Protestantismus zum Katholizismus oder umgekehrt. Viel dagegen hört man von dem Bemühen, sich der Zahlung der Kirchensteuer zu entziehen, das heißt von einer faktischen Entkonfessionalisierung. Wie es heißt, ist dabei die protestantische Seite führend, aber es betrifft auch die katholische.

Soll dies das Markenzeichen des deutschen Katholizismus, ja des deutschen Christentums sein? Dauert die Entkonfessionalisierung weiterhin an? Auch unter dem Pontifikat Benedikts XVI.?

Fragen vom Typ einer an polnische Katholiken gerichteten Enquête, was

sie über deutsche Katholiken denken, was sie sich von ihnen wünschen und was sie erwarten, provozieren notwendigerweise, dass man auf politisches Terrain gerät – insbesondere vor dem Hintergrund der unlängst eingetretenen unglückseligen Abkühlung der polnisch-deutschen Beziehungen. Die Redakteure der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ mögen mir verzeihen, aber daraus wird nichts. Ich will mich nicht auf Politik einlassen. Nicht, weil ich in dieser Materie nicht fest begründete Anschauungen hätte, sondern deshalb, weil dies einen Text von mindestens doppelt so großem Umfang erfordern würde, als es die von der Redaktion gesetzten Grenzen erlauben. Es wird deshalb keine Rede sein von Erika Steinbach, auch nicht von der „Preußischen Treuhand“. Es bleiben nur Wünsche und Erwartungen, dass die deutschen Katholiken, ähnlich wie alle aus der katholischen Weltfamilie, mit ihrem Glauben ins Reine kommen – ins Reine mit ihrem Gewissen und mit ihrem Herzen.

Karin Ziaja

### **Wie sehe ich als Deutsche die Katholiken Polens? Welche Wünsche und Erwartungen habe ich an sie?**

*Karin Ziaja (geb. in Oberschlesien und aufgewachsen innerhalb der deutschen Minderheit) hat ihre Schulzeit und ihr Studium in Deutschland absolviert. 2000-2006 war sie Geschäftsführerin der Aktion West-Ost im BDKJ und ist seit 2007 Referentin für Friedensdienste bei „Pax Christi“ im Bistum Aachen.*

Man sagt, die Polen seien tiefgläubig bzw. Polen sei (nach Irland) das „zweitfrömmste“ Land Europas. Andererseits sagt man, die Polen seien „die Italiener des Nordens“ (so Steffen Möller, in Polen sehr erfolgreicher deutscher Kabarettist) und weithin bekannt für ihren Konsum eines weltbekannten alkoholischen Getränks. Wie passt beides zueinander?

Polen ist das Land in Europa mit der höchsten Deckungsrate der Religionszugehörigkeit mit der Bevölkerung. 95 Prozent der Polen bekennen sich zum Katholizismus, 70 Prozent praktizieren. Katholische Feiertage bestimmen den Lebensrhythmus. Ostern und Weihnachten sind die höchsten Feiertage, an Allerheiligen sind die Friedhöfe stark besucht, Patrozinien sind gesellschaftliche Ereignisse.

Der Glaube gibt vielen Menschen in Polen Halt. Kirchen mit bis zu sieben Sonntagsmessen hintereinander sind auch heute keine Seltenheit. Fast immer trifft man in polnischen Innenstädten Gläubige in Kirchen an, auch wenn sie nur beim Einkauf für ein kurzes Gebet die Kirche besuchen. Kir-